

Robert Muchamore • Top Secret
Die Mission





DER AUTOR

Robert Muchamore, Jahrgang 1972, lebt in London und arbeitet dort als Privatdetektiv. Er hasst das Landleben, bärtige Frauen, Ketchup und Mayonnaise, Schnulzfilme und Leute, die zehn Minuten lang an der Bushaltestelle stehen und

erst dann anfangen, nach Kleingeld zu kramen, wenn sie vor dem Busfahrer stehen. Er hat einen sehr schwarzen Humor und seine Lieblingsfernsehserie ist *Jackass*.

Von Robert Muchamore ist bei cbt bereits erschienen:

- Top Secret – Der Agent** (30184)
- Top Secret – Heiße Ware** (30185)
- Top Secret – Der Ausbruch** (30392)
- Top Secret – Der Auftrag** (30451)
- Top Secret – Die Sekte** (30452)

Weitere Titel sind in Vorbereitung.

Robert Muchamore

Top Secret
Die Mission

Aus dem Englischen von
Tanja Ohlsen

cbt



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-001940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super Extra* für dieses
Buch liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Juli 2010

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

© 2006 der Originalausgabe by Robert Muchamore

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel

»CHERUB: Man vs Beast« bei

Hodder Children's Books, London.

© 2010 der deutschsprachigen Ausgabe bei

cbt/cbj, München

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Übersetzung: Tanja Ohlsen

Lektorat: Birgit Gehring

Umschlagkonzeption: init.büro für gestaltung, Bielefeld

he · Herstellung: AnG

Satz: Uhl+Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-30481-5

Printed in Germany

www.cbt-jugendbuch.de

Was ist CHERUB?

CHERUB ist Teil des britischen Geheimdienstes. Die Agenten sind zwischen zehn und siebzehn Jahre alt. Meist handelt es sich bei den CHERUB-Agenten um Waisen aus Kinderheimen, die für die Undercover-Arbeit ausgebildet wurden. Sie leben auf dem Campus von CHERUB, einer geheimen Einrichtung irgendwo auf dem Land in England.

Warum Kinder?

Kinder können sehr hilfreich sein. Niemand rechnet damit, dass Kinder Undercover-Einsätze durchführen, daher kommen sie mit vielem durch, was Erwachsenen nicht gelingt.

Wer sind die Kinder?

Auf dem CHERUB-Campus leben etwa dreihundert Kinder. Unser vierzehnjähriger Held heißt James Adams. Er ist ein angesehener CHERUB-Agent, der mehrere Missionen erfolgreich abgeschlossen hat. Kerry Chang ist eine Karatemeisterin aus Hongkong und James' Freundin. Zu seinen besten Freunden auf dem Campus gehören Bruce Norris, Gabrielle O'Brien und Kyle Blueman.

James' Schwester Lauren ist erst elf, gilt aber bereits als eine der besten Agentinnen von CHERUB. Auf dem Campus bildet sie mit Bethany Parker ein unzertrennliches Gespann. Außerdem hat sie sich mit Greg »Rat« Rathbone angefreundet, der rekrutiert wurde, nachdem er in James' und Laurens letzten Einsatz verwickelt worden war.

Das CHERUB-Personal

Die Größe des Geländes, die spezialisierten Ausbildungseinrichtungen und die Kombination aus Internat und Geheimdienststelle bringen es mit sich, dass CHERUB mehr Personal als Schüler hat. Dazu gehören Köche und Gärtner ebenso wie Lehrer, Ausbilder, Krankenschwestern, Psychiater und Einsatzspe-

zialisten. CHERUB wird von dem Vorsitzenden Dr. Terence McAfferty geleitet, genannt Mac.

Und die T-Shirts?

Den Rang eines CHERUB-Agenten erkennt man an der Farbe des T-Shirts, das er oder sie auf dem Campus trägt. Orange tragen Besucher. Rot tragen Kinder, die auf dem Campus leben, aber zu jung sind, um schon als Agenten zu arbeiten. (Das Mindestalter ist zehn Jahre.) Blau ist die Farbe während ihrer hunderttägigen Grundausbildung. Ein graues T-Shirt heißt, dass man auf Missionen geschickt werden darf. Dunkelblau tragen wie James diejenigen, die sich bei einem Einsatz besonders hervorgetan haben. Lauren hat ein schwarzes T-Shirt, die höchste Anerkennung für hervorragende Leistungen bei vielen Einsätzen. Wenn man CHERUB verlässt, bekommt man ein weißes T-Shirt, wie es auch das Personal trägt.

1

Andy Pierce fühlte sich unglaublich wohl in seinem Bett. Er hatte die Bettdecke bis zum Kinn gezogen, seine Muskeln waren entspannt, und das warme Kopfkissen stützte weich seinen Kopf. Nur der Sonnenstrahl, der sich durch die Vorhänge stahl, quälte ihn.

Der Vierzehnjährige konnte sich nicht aufraffen, den Kopf zu drehen, um auf die Uhr neben dem Bett zu sehen, doch er wusste auch so, dass es Zeit war, aufzustehen. In weniger als einer Stunde würde er mit der Krawatte um den Hals und dem Ellbogen auf dem Tisch das Grauen des Montagmorgens erleben: Englisch, Französisch und Schauspiel. Und der heutige Tag würde noch schlimmer werden als sonst, denn Andy drohte Ärger wegen einer nicht erledigten Macbeth-Hausaufgabe.

Er stellte sich gerade vor, wie wütend Mr Walker ihn ansehen würde, als seine Zimmertür aufflog.

»Ich habe dich jetzt schon drei Mal gerufen!«, schimpfte seine Mutter auf dem Weg zum Fenster.

Christine Pierce sah in ihrer Arbeitskleidung aus wie ein schlecht gelaunter Engel: weißes Poloshirt, weiße Hose und weiße Leinenschuhe.

»Ich habe dir unten Toast hingestellt. Mittlerweile eiskalt, schätze ich.«

Gleißende Helligkeit drang in das Zimmer, als

Christine die Vorhänge aufriss, dann zog sie ihrem ältesten Sohn die Decke weg.

»Mummmmm!«, grummelte Andy, während er sich eine Hand schützend vor die Augen hielt und die andere vor seine Blöße.

»Ach, hab dich nicht so.« Christine grinste und gab ihrem Sohn einen freundschaftlichen Klaps auf den Knöchel. »Du hast da unten nichts, was ich nicht schon tausendmal gesehen habe.« Als ihr der Geruch der Bettdecke über ihrem Arm in die Nase stieg, verzog sie angewidert das Gesicht. »Wann *genau* hast du das letzte Mal dein Bett frisch bezogen?«

Andy zuckte mit den Schultern, als er sich aufsetzte und nach den sauberen Boxershorts griff, die er sich am Abend zuvor rausgesucht hatte.

»Keine Ahnung ..., letzte Woche, glaube ich.«

»Zieh es ab. Der Kopfkissenbezug ist gelb, und ich wage gar nicht, mir den Geruch auch nur vorzustellen!«

»*So schlimm* ist es nun auch wieder nicht.«

Andy sah, wie sich die Lippen seiner Mutter zu einem schmalen Strich zusammenzogen, als er sein Schulhemd anzog. Schmale Lippen bedeuteten, dass er vorsichtig sein musste: Seine Mutter war hochexplosiver Laune.

»Wenn ich heute Abend von der Arbeit komme, erwarte ich, diese ekelhafte Bettwäsche gewaschen auf der Wäschespinne im Garten zu sehen. Und

wenn du schon dabei bist, kannst du die von deinem Bruder auch gleich mitwaschen.«

»Was?«, stieß Andy hervor. »Warum soll ich mich um Stuarts Bettwäsche kümmern?«

Erschrocken fuhr er zurück, als seine Mutter ihm den Zeigefinger unter die Nase hielt. »Wenn du behauptest, alt genug zu sein, um erst um Viertel nach elf mit deinen Kumpels aus dem Kino zurückzukommen, dann bist du auch alt genug, um etwas mehr Verantwortung im Haushalt zu übernehmen. Das hier ist kein Hotel, und ich bin deine Mutter, nicht deine Putzfrau!«

»Sehr wohl, Eure Majestät«, murrte Andy.

Christine warf einen Blick auf ihre Uhr und fuhr freundlicher fort: »Ich muss los. Weißt du, es würde mir vieles erleichtern, wenn ich ein bisschen mehr Unterstützung von dir bekäme.«

Diese Masche mit dem schlechten Gewissen kannte Andy schon, die zog bei ihm nicht mehr. »Wo ist mein Essensgeld?«, fragte er im Liegen, während er mit den Füßen in der Luft strampelnd seine schwarze Schulhose anzog.

»Das Busgeld liegt auf dem Küchentresen. Sandwiches mit Schinken, Käse und Senf sind im Kühlschrank.«

»Kann ich nicht Geld für Pommes kriegen?«

»Fang nicht wieder damit an! Du weißt, dass ich keine dreißig Mäuse in der Woche übrig habe, die du und Stuart für Junkfood ausgeben könnt.«

Andy schnalzte genervt mit der Zunge. »Alle gehen zur Pommesbude. Sandwiches sind total peinlich.«

»Erzähl das deinem Vater. Seine Frau fährt einen neuen Focus, während meine dritte Kreditkarte am Limit ist.«

Diese Masche mit dem schlechten Gewissen funktionierte besser. Andy hatte inzwischen erkannt, dass sein Vater ein absoluter Mistkerl war. Seine Mutter musste eine Unmenge Überstunden machen, um sie alle über Wasser zu halten.

»Ich bin gegen sieben zurück«, erklärte Christine und küsste ihren Sohn auf die Wange. »Und das mit dem Bett war kein Witz, klar?«

Ein Lippenstiftkussmund prangte auf dem Gesicht ihres Sohnes, als sie das Zimmer verließ und die Treppe hinunterging. Andy folgte ihr eine halbe Minute später und fädelte im Gehen den Gürtel in die Schlaufen.

Stuart war schon in der Küche und verdross seinen großen Bruder damit, dass er wie immer aussah wie aus dem Ei gepellt. Der Elfjährige hatte sich die Haare gekämmt, trug Blazer und Krawatte, und aus dem tragbaren Fernseher plärrte Bugs Bunny. Als Andy nach einem kalten Toast griff, begrüßten sich die Jungen mit einem Grunzen.

»Mum ist total genervt«, stellte Stuart griesgrämig fest. »Warum musst du sie immer so aufregen?«

Andy war nicht stolz darauf, dass er ständig mit

seiner Mutter aneinandergeriet. Er machte es nicht mit Absicht. Es passierte einfach, anscheinend gehörte es irgendwie zum Teenagersein dazu. Aber ganz gleich wie Andy darüber dachte, er würde seinem Bruder nicht die Genugtuung einer ehrlichen Antwort geben.

»Kümmere dich um deinen eigenen Kram.«

Stuart sog zischend die Luft ein. »Du bist so was von egoistisch.«

»Verpiss dich.«

»Hört auf, ihr zwei!«, rief Christine vom Gang. Sie hatte sich die Handtasche über die Schulter gehängt, hielt die Autoschlüssel in der Hand und war im Begriff, das Haus zu verlassen. »Ihr habt noch zehn Minuten, sonst kommt ihr zu spät zur Schule. Vergesst nicht, abzuschließen, wenn ihr geht!«

Andy nickte ihr zu. »Bis später Mum. Viel Spaß bei der Arbeit!«

»Keine Chance«, antwortete sie düster.

Andy wartete, bis sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, dann drehte er sich zornig zu seinem Bruder um. »Mit deiner großen Klappe fängst du dir noch mal eine.«

Bevor Stuart eine passende Antwort einfiel, die fies genug war, um zu treffen, aber nicht so fies, dass er dafür Prügel beziehen würde, erklang in der Einfahrt ein Schrei.

Das konnte nur ihre Mutter gewesen sein, und es war kein »Da ist eine Spinne!«-Schrei und auch kein

Schreien in der Art, wie sie während der Scheidung ihren Ex-Mann angebrüllt hatte. Dieser Schrei kam von innen heraus, als würde sie furchtbare Schmerzen leiden.

Die beiden Jungen schossen von den Stühlen hoch und rannten durch die Diele zur Haustür.

Ein verummter Mann zerschmetterte mit einem Schläger die Windschutzscheibe von Christines Wagen, als Andy aus dem Haus stürmte. Christine krümmte sich schreiend und spuckend in der Kiesauffahrt. Ihr Gesicht und ihre Hände glänzten von roter Farbe, die ihr jemand an den Kopf geworfen hatte.

Der Mann schlug noch zwei Seitenfenster am Auto ein, aber Andy konzentrierte sich auf seinen Komplizen, einen unteretzten Kerl, der drohend über seiner Mutter auftrug. Er trug Tarnhosen, eine schwarze Sturmhaube und sah gefährlich danach aus, als ob er zutreten wolle.

Andy hatte nicht einmal Schuhe an, doch er konnte nicht tatenlos zusehen, wie jemand über seine Mutter herfiel.

»Du bist tot!«, schrie er vorwärtsstürmend.

Andy war kräftig, aber mit einem erwachsenen Mann konnte er es nicht aufnehmen. Der Maskierte schlang einen Arm um seinen Hals und hieb ihm die behandschuhte Faust ins Gesicht.

»Ich bin hier nicht der Killer«, knurrte der Kerl, und Andys Nase schien vor Schmerz zu explodieren.

Er stürzte rückwärts in die Hecke, bevor ihn ein

riesiger Stiefel in den Bauch traf und ihn tief in das Gewirr aus Zweigen drückte. Als er sich die blutige Nase an seinem weißen Hemdsärmel abwischte, liefen die Maskierten zu einem klapprigen Citroën, der am Ende der Auffahrt parkte.

Als er den Fluchtwagen davonfahren sah, fühlte sich Andy so verzweifelt wie nie zuvor in seinem Leben. Es war nicht nur der Schmerz in seiner Nase oder die Sorge um seine Mum, sondern das Gefühl absoluter Unzulänglichkeit: Er hatte die Kerle entkommen lassen, die seine Mutter angegriffen hatten, weil er sie nicht aufhalten konnte, er war nur ein Kind. Während er sich aus der Hecke befreite und aufrappelte, hörte er sie stöhnen.

»Ich kann nichts sehen!«, schluchzte Christine.

Stuart stand wie festgefroren und kreidebleich auf der Türschwelle.

»Steh nicht so dämlich rum!«, herrschte Andy ihn an, während er zu seiner Mutter stolperte. »Geh rein, ruf einen verdammten Krankenwagen!«

Als Stuart wieder zu sich kam und zum Telefon rannte, entdeckte Andy eine Henkersschlinge und eine Botschaft, die an die Garagentür gesprüht worden waren:

KÜNDIGE DEN JOB IM TIERLABOR.
DAS NÄCHSTE MAL BIST DU TOT.
IM AUFTRAG DER
ANIMAL FREEDOM MILITIA

2

»Die Ärzte befürchten, dass die 36-jährige Frau möglicherweise für immer sehgeschädigt bleibt. Dies ist der jüngste Anschlag in einer Reihe zunehmend gewalttätiger Übergriffe der Animal Freedom Militia. Die Polizei von Avon beteuert, sie tue alles in ihrer Macht stehende, um die Mitarbeiter von Malarek Research zu schützen. Da jedoch mehr als 200 Angestellte für das Labor arbeiten, gelange sie an die Grenzen ihrer Möglichkeiten...«

Die Meldung kam von einem Bildschirm an der Wand über James Adams' Kopf, doch er hörte nicht hin. Er saß mit den Leuten aus seiner Clique, die nicht bei einem Einsatz waren, im Speisesaal von CHERUB an dem üblichen Tisch: Kerry, Bruce, Callum, Connor und Shak.

Zwar war es schon einige Minuten her, dass Bruce auf dem Weg zum Tisch gestolpert war und ein Tablett mit Spaghetti und 7up über ein Mädchen gekippt hatte, aber immer noch zogen ihn alle deswegen auf.

Auf dem Teller vor James lag ein Haufen Hühnerknochen. Sein aufgeblähter Bauch zwängte sich gegen den Jeansbund, und er lehnte sich zufrieden zurück und lauschte dem Gespräch. Auch Kerry war mit dem Essen fertig. Sie hatte es sich auf ihrem

Stuhl bequem gemacht, die Schuhe abgestreift und die Füße auf James' Schoß gelegt.

Sie hätte sie auch auf einen der leeren Stühle am Nebentisch legen können, aber sie hatte es nicht getan, und James wusste diese vertrauliche Geste zu schätzen. Es bedeutete, dass Kerry gute Laune hatte, und mit etwas Glück würden sie nach oben gehen, sobald das Essen vorbei war, um zu knutschen und Hausaufgaben zu machen.

Shak saß rechts neben James und warf einen Blick auf Kerrys Füße. »Du hast echt kleine Füße, Kerry. Welche Schuhgröße hast du?«

»Vierunddreißig.«

Shak nickte. »Ich hab neulich herausgefunden, warum Frauen kleinere Füße haben als Männer.«

Kerry sah ihn irritiert an. »Frauen sind im Allgemeinen einfach kleiner als Männer.«

»Wer will wissen, warum Frauen kleinere Füße haben als Männer?«, fragte Shak. Ein Grinsen breitete sich auf seinem Gesicht aus.

Die anderen am Tisch wirkten nicht gerade begeistert.

»Ist das wieder einer von deinen dummen Witzen?«, erkundigte sich Bruce.

Shak grinste noch breiter. »Meine Witze sind *erstklassig*.«

Alle außer Shak seufzten oder schüttelten den Kopf.

Callum sprach aus, was die anderen dachten. »Na ja, Kumpel, wenn du es sagst...«

»Schon gut, schon gut, wenn ihr es nicht hören wollt...«

Bruce schnalzte mit der Zunge. »Jetzt erzähl schon deinen dämlichen Witz, Shak. Sonst müssen wir uns ewig dein Genörgel anhören. Also, warum haben Frauen kleinere Füße als Männer?«

Shak grinste breit. »Damit sie näher am Spülbecken stehen können, wenn sie den Abwasch machen.«

Der Witz war genauso schlecht, wie sie erwartet hatten, rief aber dennoch Gelächter hervor, weil die Jungs ohnehin gut gelaunt waren. James rang sich ein flüchtiges Grinsen ab, worauf er sich von Kerry einen eisigen Blick einfiel.

»Alter Chauvi!«, fuhr sie ihn an, nahm die Füße von seinem Schoß und stemmte die Hände in die Hüften.

»He, *ich* habe den Witz nicht erzählt!«, verteidigte sich James und hob abwehrend die Hände.

Kerry funkelte ihn zornig an. »Aber du hast gelacht.«

Es klatschte laut, als sie James eine Ohrfeige gab.

»O Mann, Kerry!«, beschwerte sich James und hob den Arm vors Gesicht, um nicht noch einen Treffer zu kassieren. »Jetzt bleib mal auf dem Teppich, ja?«

»Ihr solltet euch besser das Lachen verkneifen«,

fauchte Kerry und warf den anderen Jungs am Tisch wütende Blicke zu. Dann nahm sie Shak ins Visier. »Du hältst sexistische Witze also für lustig, ja? Wie würde es dir gefallen, wenn ich hier säße und Pakis-tani-Witze reißen würde?«

Es herrschte angespannte Stille, als Kerry sich ihr Tablett schnappte und davonrauschte. James rieb sich verlegen den roten Fleck im Gesicht.

Callum und Bruce kringelten sich vor Lachen, sobald Kerry außer Sichtweite war. »Habt ihr das Klat-schen gehört?«, rief Callum.

»Ja, das hat geknallt!«, stimmte Bruce zu und hieb ausgelassen mit der Hand auf den Tisch.

James wandte sich düster an Shak. »Vielen Dank, dass du meine Freundin verärgert hast.«

»Ooch, keine Knutscherei für Mr Adams heute Abend.« Callum grinste.

Die Jungen kicherten auf James' Kosten.

»Ich weiß wirklich nicht, warum ihr so fröhlich seid«, gab James zurück. »Wo sind eigentlich eure Freundinnen heute Abend...? Oh, Moment, ich ver-gaß. Von euch Losern hat ja keiner eine Freundin!«

»Ich habe Naira«, entgegnete Callum.

Bruce lachte. »Ihr habt zwei Mal geknutscht, und sie ist seit sechs Monaten auf einer Mission.«

»Zählt trotzdem«, meinte Callum und sah Bruce finster an. »Sie mailt mir fast täglich. Mit wem hast du denn je geknutscht?«

»Ich hab schon Mädchen geküsst!«

James lachte. »Wen denn?«

»Nicht hier«, erwiderte Bruce. »Auf Einsätzen und so.«

Die anderen stöhnten, sie glaubten ihm kein Wort. Bruce war schüchtern, was Mädchen anging.

»Er knutscht mit dem kleinen blauen Teddy, den er nachts immer mit ins Bett nimmt«, erklärte Shak kichernd.

»Verpiss dich!«, fauchte Bruce ihn an. »Und ich nehme Jeremy nicht mit ins Bett. Er ist nur ein Mal von dem Regal über meinem Bett gefallen und Kyle hat es gleich aller Welt erzählt.«

»Was ist denn Jeremy für ein Name für einen Teddy?«, fragte James feixend.

»Aber echt.« Connor nickte. »Man sollte meinen, dass er wenigstens einen Teddy mit einem Mädchennamen knutscht.«

Bruce schoss von seinem Stuhl hoch und drohte Connor: »Willst du das in fünf Sekunden noch mal wiederholen, wenn ich dir alle Zähne ausgeschlagen habe?«

James schob seinen Stuhl zurück und grinste seine Kumpel an, als er aufstand. »Ich lass euch vier Weicheier eure Streitereien allein ausfechten. Ich bin lieber in meinem Zimmer, wenn Kerry kommt.«

»Spinnst du? Die kommt bestimmt nicht, nachdem sie dir gerade eine gelangt hat«, meinte Shak.

»Zufällig habe ich ein Ass im Ärmel.« James grinste. »Little Miss Perfect hängt in Algebra hinterher. Sie

braucht mein Superhirn, um ihre X und Ys auf die Reihe zu kriegen.«

Connor schüttelte den Kopf. »Du bist ein verdammter Glückspilz, James. Du hast immer so ein Schwein mit den Mädchen.«

James wirkte sehr zufrieden mit sich selbst, als er den Tisch verließ. »Was soll ich sagen, Leute? Die Mädels können mir einfach nicht widerstehen – sie sind Wachs in meinen Händen.«

*

James ging in sein Zimmer, stieg über die schmutzige Wäsche und setzte sich auf sein Doppelbett, um *Große Erwartungen* zu lesen, das sein Englischlehrer ihm aufgezwungen hatte. Eigentlich hätte er längst zweihundertfünfzig Seiten lesen sollen, aber er steckte irgendwo bei Seite siebzig und konnte sich nicht konzentrieren, weil er fest damit rechnete, dass Kerry jede Minute klopfte.

Doch als er auf Seite einhundertsechs angelangt war, kamen ihm Zweifel, und als es schließlich doch klopfte, war es ein dreifaches Klopfen.

»Lauren?«, rief James, als die langen blonden Haare seiner Schwester in der Tür erschienen.

»Haha!«, machte Lauren und zeigte beim Eintreten mit dem Finger auf James. »Dein Gesicht ist ja ganz rot! Kerry hat erzählt, dass sie dir eine gelangt hat!«

James legte ein Lesezeichen in das Buch und

setzte sich auf. »Du hast Kerry gesehen? Kommt sie rüber?«

»Das glaube ich kaum«, sagte Lauren. »Sie war gerade bei mir und hat sich Hilfe für die Matheaufgaben geholt.«

»Du kleine Verräterin«, stieß James hervor. »Ich bin viel besser in Mathe als du!«

»Sie ist stinksauer auf dich, James. Und ich bin vielleicht nicht so gut in Mathe wie du, aber ich schreibe trotzdem Einsen und bin besser als Kerry. Außerdem geschieht es dir recht, wenn du sexistische Witze erzählst.«

»Shak hat den Witz erzählt, und ich hab noch nicht mal richtig gelacht!«

»Ist doch egal.« Lauren zuckte mit den Schultern. »Du und Kerry, ihr seid echt albern. Morgen klebt ihr sowieso wieder aneinander.«

»Bist du nur hergekommen, um dich darüber lustig zu machen, dass ich eine geklebt gekriegt habe?«

Lauren grinste. »Eigentlich wollte ich dich um einen Gefallen bitten.«

»Da schwant mir nichts Gutes.«

Lauren setzte sich an den Bettrand. »Du kennst doch Kirsten McVicar?«

James schüttelte den Kopf.

»Doch, James! Sie war auf meiner Geburtstagsparty. Sie ist eine Freundin von Bethany aber sie ist ein Jahr jünger. Sie hat immer schwarze Strümpfe mit grünen Tupfen an.«

»Nee«, meinte James. »Deine Freundinnen erzählen alle den gleichen Mist, und ihr tauscht ständig die Klamotten. Warum ist das überhaupt wichtig?«

»Kirsten ist letzte Woche aus der Grundausbildung geflogen. Und du weißt doch, dass Bethanys Bruder Jake auch gerade die Ausbildung macht.«

James nickte. »Wie schlägt sich der kleine Scheißer?«

»Kirsten sagt, er hat Schwierigkeiten. Er ist gerade erst zehn geworden. Er hat sich den Daumen verstaucht und ist nicht gerade groß für sein Alter, deshalb tut er sich schwer mit langen Gepäckläufen und so.«

»Schade«, meinte James. »Hoffentlich fällt er nicht durch. Manchmal ist er schon ein bisschen großkotzig, aber...«

»Na, das sagt der Richtige«, fiel Lauren ihm ins Wort. »Jedenfalls haben Bethany und ich eine Idee, wie wir Jake ein wenig aufmuntern können. Wir wollen ihm ein kleines Päckchen zukommen lassen. Du weißt schon, Schokoriegel, trockene Stiefel und Unterwäsche, einen gepolsterten Trageriemen für seinen Rucksack.«

James sah schockiert aus. »Lauren, du kannst nicht einfach auf das Trainingsgelände latschen. Die Tore sind alarmgesichert und überall gibt es Stacheldraht und Überwachungskameras.«

»Bethany und ich haben an alles gedacht, aber



Robert Muchamore

Top Secret - Die Mission

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-30481-5

cbj

Erscheinungstermin: Juni 2010

Der sechste Fall für Undercoveragent James.

Die CHERUB-Agenten James, Kyle und Lauren sollen gegen eine militante Tierschutz-Organisation ermitteln. Mithilfe eines Aussteigers gelingt es ihnen, sich undercover einzuschmuggeln – der Beginn einer heiklen Mission. Denn um ihre Ziele durchzusetzen, schrecken die fanatischen Tierschützer auch vor brutaler Gewalt nicht zurück: Ein Pharmaboss soll entführt werden! In letzter Sekunde müssen James und seine Freunde dieses Verbrechen verhindern ...